

Geistlicher Impuls

Ernst Barlachs „Fries der Lauschenden“ – Teil 3: „Die Träumende“

„Wenn ich einmal reich wär ...“ – keiner singt den Traum vom großen Geld so sympathisch wie der Milchmann Tevje in dem berühmten Musical „Anatevka“. Sympathisch ist uns der arme Jude, weil er offen ausspricht, was sich oft nur heimlich in unserem Herzen regt: der Wunsch, dem eigenen Lebensglück ein Stück näher zu kommen. Tevje sehnt sich vor allem nach einem schönen Haus, das ihm sicher mehr Beachtung und Anerkennung einbringen würde. Auch Ernst Barlach ist der Traum von mehr finanziellem Spielraum nicht fremd. Oft muss er Jahre warten, bis sich ein Auftraggeber findet, damit er seine künstlerischen Ideen auch umsetzen kann – wie beim „Fries der Lauschenden“. Ist das auch der Grund, warum seine Figurenserie mit der „Träumerin“ beginnt?



„Fries der Lauschenden“ – neun Holzskulpturen von Ernst Barlach, ausgestellt im Ernst Barlach Haus Hamburg; rot umrahmt: „Die Träumende“

Ein ganz anderer Traum

Auf der Suche nach einer Antwort sollten wir zunächst in den Archiven „graben“, denn Barlachs „Träumerin“ hat eine interessante Entstehungsgeschichte. Diese beginnt nicht erst – wie bei den meisten anderen Figuren des „Frieses der Lauschenden“ – beim Entwurf für das Beethovendenkmal; ihren Anfang haben wir schon einige Monate zuvor zu suchen, und zwar genau in der Zeit, als der in Görlitz geborene Kunsthändler und Verleger Paul Cassirer stirbt. Barlach verliert nicht nur seinen wichtigsten Förderer und Geldgeber; noch viel stärker trifft ihn der Verlust Cassirers als guten Freund; als einen der wenigen Menschen, die einen Zugang zu seiner damals noch ungewöhnlichen künstlerischen Ausdrucksweise haben.

In dieser Phase der Trauer und der finanziellen Ungewissheit zeichnet Barlach eine ganze Serie von menschlichen Gestalten – darunter auch „Die Träumende“. Vielleicht stürzt er sich in die Arbeit, um sich abzulenken; vielleicht aber auch, um sich zu erinnern, worauf es im Leben wirklich ankommt. Seine Figuren wirken alle seltsam erstarrt. Doch es ist nicht die Starre, die wir vielleicht auch selbst von Trauerfällen kennen: eine Starre, die aus der angstbesetzten Frage entspringt, wie es nun weitergehen soll. Barlachs Figuren erscheinen eher, als hätten sie – mitten in der Unterbrechung des normalen Lebens – etwas entdeckt, das ihre ganze Aufmerksamkeit fordert. Wenn wir ihre Haltung, ihre Gesten und Mimik richtig deuten, muss es etwas sein, das sie in eine stille, erlösende Glückseligkeit versetzt. Doch befragen wir die „Träumende“ einfach selbst!

An den wichtigsten Traum denken



Die Träumende – Holzskulptur aus dem Fries der Lauschenden, Ernst Barlach, 1931, Ernst Barlach Haus Hamburg

Was sofort ins Auge springt, ist die Kleidung, die die graziöse Frau nahezu ganz einhüllt. Nur die Hände und Füße sind unbedeckt. Alles erinnert ein wenig an eine Ordens-tracht und führt uns zu einer schönen spirituellen Deutung, die vom Wüstenvater Evagrius Pontikos stammt: So ist zum Beispiel die Kopfbedeckung ein Symbol der göttlichen Gnade, die den Verstand behütet; der Mantel hingegen verkörpert das Sterben Christi und steht für den Kampf gegen alles, was uns von Gott trennt.

Auch unsere „Träumerin“ wird sich bestimmt auf diese Weise beschützt fühlen. Sie hat sich vielleicht bewusst vom Lärm der Welt, von den unzähligen Ansprüchen aus Familie und Beruf abgeschottet. Wie alle wirklich spirituell Suchenden zieht sich Barlachs „Träumerin“ nicht trotzig zurück, sondern sie verschließt sich, um sich ihren eigenen Wünschen und Träumen zu öffnen. Darauf deuten auch die verschlossenen Augen hin: die kleine Frau getraut sich, in ihre eigene Traumwelt einzutreten. Vielleicht sind es am Anfang noch konkrete Bilder – Erinnerungen an glückliche Momente, die sie sich wieder herbeisehnt. Doch irgendwann gleitet der Blick sicher noch tiefer – hinein ins Unsichtbare, ins Geheimnis des eigenen Herzens. Dann wird das Träumen zur Berührung mit der spirituellen Kraft der Sehnsucht. Bei all dem wirkt „Die Träumerin“ wohlthuend gelassen. Ihre entspannten Gesichtszüge verraten uns: Ihre Suche ist völlig unverkrampft. Es scheint, als wäre sie mit sich und der Welt versöhnt. Hat sie schon gefunden, was sie sucht? Ihr leicht geneigter Kopf lässt diese Vermutung durchaus zu, denn der große Dichter Rainer Maria Rilke beschreibt eine solche Haltung im Augenblick der Gottesbegegnung in einem Gedicht:

*„Ich komme aus meinen Schwingen heim,
mit denen ich mich verlor.
Ich war Gesang, und Gott, der Reim,
rauscht noch in meinem Ohr.
Ich werde wieder still und schlicht,
und meine Stimme steht;
es senkte sich mein Angesicht
zu besserem Gebet.“*

Für Barlach ist das Träumen ein Zugang zu der von Rilke wunderbar beschriebenen Tiefendimension unseres Lebens. Dieses Türchen selbst im größten Leid im Blick zu behalten, empfiehlt er der Witwe Cassirer mit den schönen Zeilen: *„Alles kann versagen und misslingen, aber der Anspruch reinen Gefühls, eines aufrichtigen Herzens auf Ruhe und Gleichgewicht, auf Glück und Frieden ist unverzichtbar.“*